Nr. 195. | Mittwoch, 21. August. | 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Socialdemokratische Propaganda.

Der soeben veröffentlichte Bericht des socialdemokratischen Parteivorstandes läßt die Erfolge, namentlich bei den Wahlen, deutlich erkennen. Die Partei betheiligte sich im Berichtsjahre an nicht weniger wie elf Nachwahlen zum Reichstage: Kreis Westhavelland, der der Partei in der Hauptwahl 1898 verloren gegangen war, wurde, wenn auch erst in der Stichwahl, zurückerobert, Berlin VI behauptet, in Wanzleben wurde die in 1898 gewonnene Stimmenzahl wiedergewonnen, in Randow-Greifenhagen ein Stimmenzuwachs von 1212 erreicht, während der Conservative 438 Stimmen einbüßte. In Greifswald - Grimmen wurde durch das Eintreten der Genossen die Wahl des anti-agrarischen Freisinnigen gesichert. Bei der Wahl in Memel - Heydekrug nahmen die socialdemokratischen Stimmen um 50 Proc. zu; in Duisburg stieg ihre Zahl von 7804 in 1898 auf 14 320. Von Nachwahlen zum Abgeordnetenhause wurde Breslau-Stadt durch das geschlossene Eintreten der socialdemokratischen Wahlmänner für die Freisinnigen abermals für letztere entschieden. Bei mehreren Landtagswahlen siegten die Socialdemokraten. In Württemberg, wo die Partei bis voriges Jahr nur einen Abgeordneten im Landtag hatte, eroberte sie zwei Mandate direct und kam in neun Wahlkreisen in die Stichwahl. In dieser fielen ihr weitere drei Mandate zu. Während bei den Wahlen 1895 auf die Partei 32 269 Stimmen entfielen, konnte sie sich 1900 58 666 Stimmen als abgegeben gutschreiben. Die Bremer Genossen brachten es in der Bürgerschaft auf 11 Köpfe. In 17 von 24 gesetzgebenden Körperschaften der Particularstaaten sitzen gegenwärtig 75 socialdemokratische Abgeordnete. Mit der zunehmenden Zahl socialdemokratischer Gemeindevertreter steigt der Einfluß der Socialdemokratie auch in den Gemeindevertretungen. Speciell in Sachsen, wo die Behörden bekanntlich am schärfsten gegen die Socialdemokraten vorgehen, sind zur Zeit 580 Gemeindevertreter vorhanden. Der Hauptvortheil der Arbeit der socialdemokratischen Gemeindevertreter liegt, wie der Parteibericht sagt, auf dem agitatorischen Gebiet. Um die agitatorischen Vortheile der Arbeit der Genossen in den Gemeindevertretungen noch besser ausnützen zu können, wurde es für nothwendig gehalten, die Thätigkeit systematisch nach dem socialdemokratischen Prgramm zu regeln, d. h. socialdemokratische Programme für die Gemeindevertreter aufzustellen.

Der Bericht hebt hervor, daß die dem Vorstand zur mündlichen Agitation nicht mehr wie vor Jahrzehnten zur Verfügung stehenden rednerischen Kräfte größtentheils an der Presse thätig seien. Das finanzielle Ergebniß weist gegen das Vorjahr ein Plus von rund 22 000 Mk. auf, dasselbe wurde erzielt durch eine Steigerung des Abonnements und eine vermehrte Inseraten-Einnahme. Die Zahl der Abonnenten stieg von 52 000 im Vorjahre auf 56 000 und hat sich trotz des für das Zeitungsgeschäft ungünstigsten dritten Quartals auf 55 000 gehalten. Neben der Parteipresse sorgt die Buchhandlung „Vorwärts“ für Verbreitung socialdemokratischer Agitations- und Aufklärungsschriften. Arbeiter-Notizkalender, socialistische Theaterstücke, Führer durch die Gesetze werden hergestellt. Der Genosse Schippel ist mit der Abfassung eines Parlaments-Handbuches beschäftigt.

Aus dem Bericht des socialdemokratischen Parteivorstandes sollten die bürgerlichen Parteien und namentlich die Liberalen erkennen, wie nothwendig eine dauernde Rührigkeit und Opferwilligkeit auf der Seite des deutschen Parteilebens bleibt. Ohne Rührigkeit und Opferwilligkeit der bürgerlichen Parteien werden diese immer mehr an Einfluß verlieren und die Socialdemokratie weiter wachsen. Vor allem aber sollten die Regierungen bedenken, daß je größer die Concessionen an die Sonderinteressen gemacht werden, desto mehr die Socialdemokraten an Anhängern gewinnen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 20. August.

Die „Schwaben“-Taufe in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 19. Aug. Der **Stapellauf des Linienschiffes** G ist heute unter dem Hurrah einer nach Tausenden zählenden Menge glücklich von statten gegangen. Der **König von Württemberg** hielt dabei folgende Taufrede:

„Ich sage lebhaften Dank Sr. Majestät dem Kaiser, daß er uns mit der ehrenvollen Aufgabe betraut hat, am heutigen Tage die Taufe des neuen Linienschiffes G zu vollziehen. Wir sind gern dieser allerhöchsten Aufforderung gefolgt. Möge das neue deutsche Schiff seinem und dem deutschen Namen in allen fernen Meeren und Welten Ehre machen! Wir, die wir im innersten Binnenlande leben und scheinbar mit Handel und Wandel und Verkehr mit seinen entlegenen Zielen nicht vertraut sind, nehmen dennoch innigsten Antheil an allem, was unsere Marine betrifft. Mit höchstem Interesse sind wir der Entwicklung der Marine unter Kaiser Wilhelm dem Großen gefolgt, ebenso wie unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. Das Schwabenland hat schon manchen seiner Söhne der deutschen Marine zum Dienste seines Kaisers geliefert und damit bekundet, daß es nicht hintenan stehen wolle hinter den anderen deutschen Stämmen, welche ihre Kräfte einsetzen zum Blühen und Gedeihen der deutschen Marine. Die Schiffe, die in jüngster Zeit aus dem fernen Osten zurückgekehrt sind, haben dort dem deutschen Namen Nachdruck verliehen und Ruhm und Ehre gebracht. Unser innigster Wunsch ist es, daß auch dieses Schiff sich glorreich den Schwesterschiffen anschließen möge. Daß dies auch die Gesinnungen in Schwabens Gauen sind, soll unsere Anwesenheit beweisen. Eine besondere Bedeutung gewinnt der Name, welchen Se. Majestät der Kaiser dem neuen Linienschiff gewählt hat, dadurch, daß einst in grauer Vorzeit die Wiege der Hohenzollern auf schwäbischem Boden gestanden, und ich erkläre im Namen des ganzen Stammes, daß wir allezeit treu und fest stehen wollen zu Kaiser und Reich. So rufe ich denn in dieser weihevollen Stunde: Seine Majestät der Kaiser Hurrah!“ Die Königin sprach hierauf die Worte: „Im Namen Seiner Majestät des deutschen Kaisers taufe ich dich „Schwaben“.

Nach dem Stapellauf nahm das Königspaar die Huldigung der hiesigen Württemberger entgegen und begab sich sodann mit dem Torpedodivisionsboot D 2 nach der Schilligrhede, wo eine Rundfahrt um das zweite Geschwader stattfand. Die Salutbatterie salutirte, die Mannschaften der Schiffe „Brandenburg“, „Weißenburg“ und „Hela“, welche Paradeaufstellung genommen hatten, brachten Hurrahrufe auf das Königspaar aus. Der König und die Königin wurden überall von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Um 9 Uhr 20 Minuten Abends erfolgte die Rückreise nach Stuttgart.

Der Zar bei den französischen Manövern.

Paris, 20. August. Der russische Kaiser wird auf Einladung des Präsidenten Loubet dem Schlusse der Manöver bei Reims beiwohnen. Bei Dünkirchen wird der Kaiser, ehe er an Land geht, mit dem Präsidenten Loubet den Manövern des Nord-Geschwaders beiwohnen, das beauftragt ist, den Kaiser bei dem Eintreffen in den französischen Gewässern zu begrüßen.

Der Minister des Aeußeren Delcassé hat sich nach Compiègne begeben, um die Räumlichkeiten zu besichtigen, welche im dortigen Schloß für den Aufenthalt des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in Stand gesetzt werden sollen.

Die Nachricht von der Ankunft des Zaren wird seitens der Blätter mit großer Befriedigung aufgenommen.

Ueber die Lage in China

nach Rückkehr der großen Truppencontingente der Mächte hat sich Graf Waldersee bekanntlich sehr optimistisch ausgesprochen. Anders lautet das Urtheil eines Chinareisenden, Georg Hartmann, der soeben von einer Reise durch drei chinesische Provinzen zurückgekehrt und einem Berichterstatter des „Petit Journal“ gegenüber u. a. erklärte:

„Nie waren die Zustände drohender in China als zur Zeit, und ich fürchte sehr, daß wir eine beispiellos aufgeregte Periode durchzumachen haben werden. Die Boxer haben sich in die Provinzen Hu, Schekli und Hankow zurückgezogen, wo sie ganz offen eine revolutionäre Bewegung vorbereiten, die im Geheimen von dem kaiserlichen Hofe gefördert zu werden scheint. In der Mongolei befinden sich die Missionare unter der ständigen Drohung niedergemetzelt zu werden und der Pater Baremen von den italienischen Missionen hat an die Gesandtschaft das Ersuchen richten müssen, wirksam beschützt zu werden. In der Provinz Hu sind zahlreich Munitionen und Waffen aufgestapelt und geheime Gesellschaften werben unaufhörlich neue Genossen an. Die Boxer, die noch immer an der Spitze der Bewegung stehen, warten auf den günstigen Augenblick, um das Signal zum Aufruhr zu geben, und zahlreiche Sendlinge durcheilen die Dörfer und senden Notizen in Umlauf, die die Namen der sich an die Bewegung anschließenden geheimen Gesellschaften enthalten. Der fünfte Tag des 31. Mondes ist für die Vertilgung der Fremden festgesetzt. Die Anführer lassen überall verkünden, daß dieser Tag von den Doctrinen für die Befreiung des Gebietes des chinesischen Vaterlandes festgesetzt ist. Ich habe mit vielen unserer Vertreter, Comtoirchefs und Missionaren gesprochen; alle sind der Ansicht, daß die Lage sehr drohend ist und, ohne den Unglückspropheten spielen zu wollen, muß ich ihnen beipflichten.“

Das sind sehr schlechte Nachrichten, und wir möchten vorläufig annehmen, daß Herr Hartmann die Sachlage **allzu pessimistisch dargestellt** hat. Andererseits können wir uns großen Illusionen auch nicht hingeben. Wenn wir uns recht erinnern, hat die „Kreuzztg.“, die im Allgemeinen über die Lage in China nicht schlecht unterrichtet war, vor wenigen Wochen sehr ungünstige Berichte über das Verhalten der Boxer in den Aufruhrprovinzen veröffentlicht. Hoffentlich gelingt es den zurückgebliebenen Truppencontingenten, die etwa geplanten neuen Ausbrüche des Fremdenhasses im Keime zu ersticken.

Heimwärts von China.

Die letzten Mittheilungen des Kriegsministeriums über die **Fahrt der Truppentransportschiffe** lauten:

Dampfer „Baiern“ 19. August Port Said an und ab. Dampfer „König Albert“ 17. August von Schanghai ab mit Commando des Expeditionscorps, Stab, 1. und 4. Escadron Reiter-Regiments und 2. Pionier-Compagnie. Auf Dampfer „Alesia“ befindet sich 2. und 3. Escadron Reiter-Regiments. Dampfer „Pisa“ mit dem 2. Seebataillon, Marine-Feldbatterie am 15. August ab Tsingtau, Transportführer Hauptmann v. Bsottnitz. Dampfer „Tucuman“ mit dem 1. Seebataillon, Pioniere, Marine-Lazareth am 18. August ab Tsingtau, voraussichtlich 16. September in Aden, Transportführer Oberstleutnant v. Madai. Die mit dem Dampfer „Straßburg“ in Bremerhaven eingetroffenen ostasiatischen Truppentheile werden behufs Auflösung nicht nach dem Truppenübungsplatz Döberitz, sondern nach dem Uebungsplatz Munster überführt.

Der Hamburger Dampfer „Kiautschou“ hat in Bremerhaven gestern 28 Offiziere und 664 Mann des vierten ostasiatischen Infanterie-Regiments gelandet.

Der französische Admiral Pottier telegraphirt nach Paris, daß die **Einschiffung einer französischen Kriegsbrigade** in Tongku in sehr zufriedenstellender Weise erfolgte. Die „Nive“ wird das 18. Colonial-Regiment nach Indochina befördern und dann nach Taku zurückkehren, um die dort noch zurückgebliebenen Mannschaften heimzuführen.

*

Der deutsche Kaiser sandte an den **Kaiser von Japan** ein **Telegramm**, in welchem er seinen Dank für den dem Feldmarschall Grafen Waldersee bereiteten Empfang ausspricht. Der Kaiser von Japan dankte für die gütigen Worte und fügte hinzu, der Besuch des Grafen Waldersee habe ihm Freude bereitet.

Waldersee über die Franzosen.

Der Feldmarschall Graf Waldersee hat sich, wie schon erwähnt, dazu verstanden, den Berichterstatter des „Echo de Paris“, Marcel Hutin, zu empfangen und ihm auf verschiedene Fragen

---

(Nachdruck verboten.)

Freibeuter.

Roman von Fedor v. Zobeltitz.

24) (Fortsetzung.)

Franz geleitete den Commissar auf sein Zimmer. Es lag im neuen Thurmbau. Man hatte eine steinerne Wendeltreppe zu passiren. Von oben herab sprang den beiden eine junge Dame entgegen, die einen großen Buschen Blumen in der Hand trug.

„Wieder das Treibhaus geplündert, Mademoiselle?“ fragte Franz scherzend.

„Verklagen Sie mich bei dem Baron Vater. Erzählte ich Ihnen nicht, daß ich unter Rosen zur Welt kam? Ich muß Blumen um mich haben. Das ist keine Passion, sondern Erbschaft der Mutter ...“

Franz wollte den Commissar vorstellen.

„Herr — sapristi, Mademoiselle, Sie haben Glück. Ein Gast im Hause, der Blume heißt, Commissar Blume — Fräulein Valerie Dumont ..“

Das dunkelgrüne Auge der Französin tauchte sich für einen Moment tief in den Blick des jungen Mannes. Sie reichte ihm lächelnd die Hand.

„Ein Herr mit diesem Namen ist mir doppelt willkommen“, sagte sie, nickte und sprang weiter die Treppe hinab. Ein leiser Duft blieb zurück.

„Eau de Parma“, sagte Blume. „Wer war das, Herr Legationssecretär?“

„Ein interessantes Frauenzimmer. Ich nenne sie Théroigne de Méricourt, weil — gleich, weshalb. Sie ist die Gesellschafterin meiner Mutter . . .“

Blume sann nach, wo er dies pikante Gesichtchen schon einmal gesehen haben konnte. Tausend krause Löckchen auf der Stirn, grüne Augen, aber so dunkel, daß sie fast schwarz erschienen, einen Schatten auf der Oberlippe und einen kleinen Leberfleck an der rechten Schläfe. Das Gesichtchen stand deutlich vor ihm. Hatte er es überhaupt schon einmal gesehen? — Es war wohl ein Irrthum . . .

In dem runden Thurmgemach, dessen Wände wie mit Geweihen tapezirt erschienen, saßen sich Blume und Franz gegenüber.

„Es ist nichts Verwickeltes an der Sache, Herr Legationssecretär“, sagte der Commissar. „Einer meiner Leute brachte mir die Nachricht, daß Mombert im Hause der französischen Gesandtschaft gesehen worden sei. Einen Tag vorher war dem General v. Moellendorf ein Schriftstück vom Schreibtisch gestohlen worden: ein Geheimbericht aus Minden über den Zustand der Festungen zwischen Rhein und Elbe. Ich recherchirte und brachte heraus, daß Mombert im Hause gewesen sei. Er hatte eine neue Sendung Harlemer Tulpen für Frau v. Moellendorf gebracht, auch das Arrangement der Blumen an den verschiedenen Fenstern übernommen. Eine erneute Haussuchung bei Mombert hatte abermals keinen Erfolg; jener Bericht war natürlich längst in den Händen Beurnonvilles, vielleicht schon auf dem Wege nach Paris. Dennoch fand ich etwas sehr Interessantes bei Mombert — unweit des Herdes in der Küche einen Fetzen Papier, eine verstümmelte Adresse: A Monsieur le Marquis de Chalen ... Die Ergänzung des Namens konnte Chalençon lauten. Chalençon lautete aber auch jener Name, den ich auf einem der Briefe in dem Ihnen verloren gegangenen Packetchen gelesen hatte.“

„Teufel!“ fluchte der Legationsrath; „also wären jene Briefschaften doch von Wichtigkeit gewesen?!“

„Von zweifelloser, Herr v. Friese.“

Franz sprang erregt auf. „Es ist, um verrückt zu werden, Blume! Ich habe die Briefe in die Tasche meines Mantels gesteckt, ich kann es beschwören — und als ich nach Hause kam, waren sie fort . . Ich muß sie auf der Straße verloren haben —“

„Oder im Wagen —“

„Nein; man hat auf meine Bitte hin den ganzen Wagen wie einen Handschuh umgekrempelt und umgewendet, das Oberste zu unterst gekehrt, Polster und Decken herausgenommen — aber man nichts gefunden. Also Chalençon, sagten Sie? Ich werde mir den Namen merken... Hören Sie zu, Blume. Es ist vorläufig nichts zu machen, als den Mombert gehörig ins Gebet zu nehmen. Das soll geschehen. Dann muß man zu eruiren versuchen, wer jener Chalençon ist. Geht nur auf diplomatischem Wege. Ich werde mich an Herrn v. Gandoz-Rollin, unseren Gesandten in Paris, wenden. Der weiß zwar nie, was los ist, aber Perregaux, sein Generalagent, hört das Gras wachsen. Möchte lieber direct an Perregaux schreiben. Er soll unter der Hand Erkundigungen einziehen. Chalençon — nichts weiter? Die Franzosen haben fast alle Doppelnamen. Und haben Sie auch richtig gelesen?“

„Meine Augen sind sehr scharf: Henry Marquis de Chalençon.“

Franz machte sich eine Notiz.

„Jedenfalls nochmals Dank, Blume. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich über die verlorenen Briefe ärgere. Ich bin sonst so vorsichtig.“

„An einen Diebstahl ist nicht zu denken?“

„Ganz ausgeschlossen. Ich fuhr mit meiner Mutter nach Berlin zurück ... Apropos, wir wollen von Momberts Verhaftung nicht vor ihr sprechen. Die gute Mama hat Nerven wie Seidenfäden.“

„Das glaube ich“, dachte Blume; „wenn man ewig auf dem Pulverfaß sitzt.“ — Aber er behielt seine Gedanken für sich.

Vor dem Diner versammelten sich die Hausinsassen im sogenannten schwarzen Cabinet. Dies war ein dunkel getäfeltes Zimmer von länglich achteckiger Form: der „Sarg“ hieß es im Munde der Domestiken. Der von Wykerlow hatte hier seine Geisterbeschwörungen abgehalten, denn bei allen seinen Verrücktheiten durfte auch die höhere Magie nicht fehlen; und weilte der alte Herr von Bischofswerder einmal in Neuen-Weddichow, so ging er nie anders durch dies Spukzimmer, als die Worte murmelnd: „Dreifaltiger Baumeister, die Seelen leuchten gleich Topasen, und es klingen die Sphären über dem Weltenraum . . .“ Die Narrheit der Rosenkreuzerei nahm des dicken Königs Freund mit in das Grab . . .

Oberst v. Friese hatte für Rosenkreuzer und Illuminaten nichts übrig. Aber das schwarze Zimmer liebte er dennoch, denn im Winter war es hier am wärmsten und zur Sommerzeit am kühlsten. Der Oberst hatte einen blauen Leibrock an mit goldenen Knöpfen, die das Johanniterkreuz zeigten, und sah sehr stattlich aus, begrüßte auch Herrn Blume liebenswürdigst und fügte scherzend hinzu:

„Sie, liebster Commissarius, und Ihr verehrter Chef sind mir immer willkommen im Hause. Aber sonst muß ich sagen: alles was Polizei heißt, noli me tangere.“

Blume lachte, warf einen raschen Seitenblick umher, um sich zu überzeugen, daß der Lagationssecretär noch nicht im Gemache war, und entgegnete sodann:

„Recht so, Herr Oberst. Aber zu Gnaden: mannigmal ruft man auch die Polizei ins Haus. Weiß es zum Exempel von einem guten Bekannten, der die von der Polizei betrachtete, als seien sie Gehilfen des Teufels, und brauchte sie schließlich doch: ein Marquis Chalençon.“

In diesem Augenblick fiel und zersplitterte etwas.

„Allmacht!“ rief der Oberst und schaute sich um. Er sah zwei Frauen am Boden knieen und die Scherben einer schönen Meißener Vase zusammenlesen.

„Charlotte, was gab es? . . O, die arme Vase! Es war die Vase mit dem Urtheil des Paris. Der große König hatte sie mit aus Meißen gebracht, und was damals nicht in die Schlösser kam, wurde theuer versteigert. Ich hatte sie von dem Wykerlow übernommen, als ich Neuen-Weddichow kaufte.“

„Verzeih' mir Axel“, sagte die Baronin mit bebender Stimme, noch immer auf den Knieen. „Ich weiß nicht, wie es geschah. Stieß ich an das Porzellan oder was that ich? ich hörte nur den Fall.“

„Das Postament stand nicht fest, Herr Oberst“, fügte Fräulein Valerie Dumont hinzu und schaute auf ihre rechte Hand; an einem der Scherben hatte sie sich ein wenig geritzt. „Es stand nicht fest; die Vase mußte ja stürzen. Ein Opfer dem Neid der Götter, Herr Oberst.“

„Betrachte ich es als solches. Ihnen wird der Trost leicht, Mademoiselle. Aber ich bitte die Damen: haben wir nicht Diener genug, die Trümmer zusammen zu fegen? Nun auch Sie, lieber Herr Blume — das fehlte noch: oder soll das kniende Trio die Gruppe auf der Vase ersetzen?“ . .

Er scherzte weiter, der alte Herr, und rief dann nach den Dienern. Die drei erhoben sich, und Blume begann zu scherzen. Er wußte Bescheid; er hatte nun Gewißheit. Der Name Chalençon war kaum gefallen, da taumelte die Baronin und stieß an die Vase. Ein entsetzlicher Schrecken mußte sie gepackt haben. Noch jetzt war ihr Antlitz bleich wie Kalkstein und es lag etwas wie Grauen in ihren Augen. Doch was seltsam war: es schien Blume, als sei Fräulein Dumont mit berührt worden von diesem Schrecken. Sie zitterte zwar nicht wie die Baronin, aber auch ihr Gesicht war ganz weiß. Und ihr Blick strich über den Commissar; gut, daß der fortsah; das war der Blick einer Pantherkatze . . .

(Fortsetzung folgt.)

über die Ereignisse in China, das Verhältniß der deutschen Soldaten zu den französischen u. s. w. interessante Auskünfte zu ertheilen. Man müsse China jetzt sich wieder reorganisiren und an die Arbeit gehen lassen, damit es die Entschädigungen an die europäischen Mächte zahlen könne, erklärte der Marschall.

„Ich bin überzeugt“, fügte er hinzu, „daß die Boxerbewegung, da sie dank der Vorsicht Europas jämmerlich Schiffbruch gelitten hat, sich ganz verlaufen wird. Wir werden nicht wieder gegen China zu Felde zu ziehen brauchen. In dieser Hinsicht ist unser Eingreifen heilsam gewesen . .“

Sehr warm und ausführlich ließ sich Graf Waldersee sodann über seine Beziehungen zu den französischen Generalen und Offizieren in China aus. „Alle diese Herren ohne Ausnahme legten eine Höflichkeit und ein Entgegenkommen an den Tag, für das ich ihnen überaus erkenntlich bin. Ich bin sicher, beim Verlassen Chinas werthvolle Freundschaften im französischen Lager zurückgelassen zu haben. Die Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen waren übrigens köstlich. Die Angehörigen beider Nationen suchten aus freien Stücken einander auf. Und zwischen Deutschen und Franzosen hat ununterbrochen die schönste Harmonie geherrscht. Der Kaiser hat nicht verfehlt, mich bei seiner Rückkehr ganz besonders über unsere Beziehungen zu den Franzosen auszufragen; er war außerordentlich befriedigt, als er von mir vernahm, daß sie stets mehr als höflich, ich kann direct heraussagen, freundschaftlich waren. Ich habe die französische Armee 1870 in der Nähe gesehen. Wenn sie geschlagen wurde, so war das sicher nicht aus Mangel an Muth; die Franzosen haben während des Krieges einen Heldenmuth gezeigt, der uns zur Hochachtung zwang. Ich für mein Theil habe nie ein Hehl daraus gemacht. Nun habe ich Ihre Truppen in China wieder gesehen. Sie haben sehr bedeutende, solide Fortschritte gemacht. Die regulären Truppen, die Sie dorthin entsandt haben, sind wahre Mustersoldaten. Gewiß sind sie nicht von den gleichen Traditionen durchdrungen und in derselben Weise erzogen und ausgebildet, wie die unseren. Aber ihre Manneszucht ließ nichts zu wünschen übrig. Mit Actionsmitteln, die sich von den unseren stark unterscheiden, erzielen die Franzosen ebenso großartige Resultate. Es sind furchtbare Gegner. Ich habe auch Ihre Cavallerie sehr bewundert. Sie läßt nichts zu wünschen übrig, sowohl hinsichtlich der Leute als der Pferde und der Ausbildung. Die kann durchaus den Vergleich mit der unserigen aushalten. Was Ihre Artillerie betrifft, so erscheint sie mir nach den Proben, die ich zu Gesicht bekommen habe, großartig und fast unerreichbar. Weniger haben mir Ihre Colonialtruppen gefallen. Sie haben weder die Ueberlegenheit noch den Zug der regelmäßigen Truppen. Individuell sind sie gewiß sehr tapfer und unerschrocken im Feuer. Meine Vorbehalte beziehen sich nur auf ihre Haltung und ihre Homogenität. Meine Sympathie und Bewunderung für die französische Armee hat sich noch durch den Verkehr mit den französischen Offizieren in China gesteigert und ich habe in Algier nur den Gefühlen aller Offiziere des deutschen Expeditionscorps Ausdruck gegeben, indem ich die Gefühle natürlicher Achtung und dauerhafter Freundschaft hervorhob, die die Monate gemeinschaftlicher Pflichterfüllung in unseren Herzen emporsprießen ließen. Ich war gern mit dem General Voyron zusammen, einem guten und braven Soldaten, dessen Loyalität ich erprobt habe und in dem ich den Mann der Pflicht, den ernsten, aufmerksamen und gewissenhaften Soldaten schätzen lernte. Auch für seinen Stabschef, den Obersten Sucillon, empfand ich die lebhafteste Sympathie. Der General Voyron suchte mich auf, um mir dafür zu danken, daß ich der Bestattung des französischen Soldaten beigewohnt hatte, der bei dem Zwischenfall von Tientsin zwischen französischen und englischen Truppen getödtet worden war, einem Zwischenfall, den ich gütlich beizulegen vermochte. Ich erwiderte dem General, daß meine Gegenwart bei der Bestattung eines Kameraden ganz natürlich sei und daß ich dafür keinen Dank verdiente. Bei meiner Abfahrt aus China kam Voyron nach Tientsin, um mir die Hand zu schütteln und mir zu versichern, daß er sein ganzes Leben lang die Erinnerung an die Beweise der Achtung und Freundschaft bewahren werde, die ich ihm und den französischen Truppen gegeben hätte. Dieser Schritt des französischen Generals allein bildet eine Belohnung für meine Bemühungen. — Der Oberst Marchand ist für mich mehr als ein Kamerad, er ist ein Freund. Ich bekunde für diesen jungen, glänzenden Offizier die Sympathie und die Achtung, die man für einen wahren Soldaten im weitesten Sinne des Wortes haben muß. Ich habe bei drei verschiedenen Anlässen Gelegenheit gehabt, seine seltene Intelligenz und seine hohen militärischen Vorzüge zu erproben. Die Hilfe, die die französischen Soldaten unter seiner Leitung uns bei dem Brande des Palastes der Kaiserin leisteten, hat meine freundschaftlichen Gefühle für ihn nur noch verstärkt. Ich hoffe, noch andere Gelegenheiten zu finden, um herauszusagen, was man Gutes und Bewunderungsvolles über den Obersten im deutschen Lager denkt . . . Ich mußte oft bei blutigen Conflicten zwischen französischen und englischen Soldaten einschreiten. Sie schienen sich gegenseitig zu verabscheuen. Auch mit den Russen lebten die Engländer auf gespanntem Fuße. Ich hatte da oft eine sehr schwere Aufgabe . . .“

Der Marschall ließ sich dann noch sehr lobend über den ehemaligen französischen Gesandten in Peking, Herrn Pichon, aus, den er eines Tages in Deutschland wiederzusehen hoffe, da er und seine Gemahlin sich ihm als glühende Wagnerianer offenbart hätten. Er erklärte zum Schlusse, daß er einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland für unmöglich halte, da die Zeiten sich sehr geändert hätten, und dementirte scharf die von seinen Widersachern ausgestreuten Gerüchte, er strebe nach dem Reichskanzlerposten. Als preußischer Feldmarschall bekleide er das höchste Amt eines Soldaten im Staate und einen anderen Ehrgeiz kenne er nicht.

Von mehreren Seiten wird übrigens bezweifelt, daß dieser Bericht des französischen Journalisten in allen Stücken, z. B. betreffs des Passus über die Unmöglichkeit eines neuen deutsch-französischen Krieges, richtig sein könne, und deshalb eine Richtigstellung erwartet.

Vom südafrikanischen Kriege meldet Lord Kitchener unter dem gestrigen Datum aus Pretoria: Capitän Wood unternahm gestern früh mit einem Theile der Polizeitruppe und einer anderen unter dem Befehle des Capitäns Morley stehenden Abtheilung in Stärke von etwa 150 Mann von seiner Stellung südlich vom Elands River aus eine Recognoscirung gegen Bronkhorst Spruit und überraschte in der Nähe von Middelburg ein starkes Boerenlager; 23 Boeren wurden getödtet. Da der Feind bedeutend stärker war — man schätzte ihn auf 600 bis 800 Mann — war Capitän Wood nicht in der Lage, seinen Erfolg auszunutzen. Beim Rückzuge hatte er einen Todten und sechs Verwundete, darunter Capitän Morley schwer verwundet; 14 Mann werden vermißt. Die Haltung aller war ausgezeichnet.

Der **Herzog** und die Herzogin von **Cornwall** und **York** sind gestern Mittag in **Capstadt** eingetroffen und von der Bevölkerung lebhaft begrüßt worden. Die Stadt ist festlich geschmückt.

Der türkisch-bulgarische Zusammenstoß.

Der gemeldete Zusammenstoß zwischen bulgarischen und türkischen Grenzposten ereignete sich im Dorfe Csanack (Bezirk Philippopel). Eine drei Mann starke Bulgarenpatrouille wurde von einer 80 Mann starken türkischen Abtheilung angehalten. Es wurden Schüsse gewechselt, wobei angeblich fünf Türken getödtet sein sollen. Die Bulgaren flohen und wurden von den Türken drei Kilometer weit über die bulgarische Grenze verfolgt. Zwei bulgarische Compagnien sowie der Stabschef von Philippopel sind an Ort und Stelle abgegangen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Aug. Gegen Professor Robert **Kochs neueste Theorie** nimmt einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der Thiertuberculose, Ober-Medizinalrath **Johne**, Professor der bacteriologischen Anatomie an der thierärztlichen Hochschule zu Dresden, Stellung. Er hält es für am wahrscheinlichsten, daß der Rindertuberculose-Bacillus zwar für erwachsene Menschen mit normaler Widerstandsfähigkeit eine geringere Infectionsgefahr enthält, eine um so größere aber für den schwachen Organismus des Säuglings oder den Organismus solcher erwachsenen Menschen, deren Constitution durch Krankheiten und Entbehrungen in ihrer Widerstandsfähigkeit geschwächt worden ist.

— Der hier tagende **deutsche Uhrmacherbund** beauftragte den Vorstand, mit dem Verbande der Grossisten und anderen Uhrmacher-Vereinigungen eine **Protestresolution** gegen geplante **Zollerhöhung auf Uhren** gemeinsam auszuarbeiten und abzusenden.

* **[Bau von Locomotiven.]** Neuerdings sind von der kgl. Eisenbahnverwaltung 498 Personen- und Gepäckwagen, sowie 305 Locomotiven in Bestellung gegeben.

* **[Münzprägung.]** Auf den deutschen Münzstätten sind im Monat Juli für 10 194 660 Mk. Doppelkronen, für 3 573 540 Mark Kronen, für 123 500 Mk. silberne Fünfmarkstücke, für 1 071 000 Mk. Zweimarkstücke, für 414 688 Mk. Zehnpfennigstücke und für 173 596 Mk. Fünfpfennigstücke geprägt worden. Von den zur Einziehung gelangenden Münzsorten befanden sich Ende Juli noch für 4 Millionen Mk. goldene Fünfmarkstücke, für 6,3 Millionen Mk. silberne und für 2,1 Millionen Mk. Nickel-Zwanzigpfennigstücke im Verkehr.

* **[Polen und Socialdemokraten.]** Wie dem Centrum, so bereiten die Polen auch der Socialdemokratie mannigfache Enttäuschungen, wie dies aus dem Berichte des socialdemokratischen Parteivorstandes hervorgeht. Die Erfolge der socialdemokratischen Agitation unter den Polen waren geringe und da, wo die Socialdemokratie unter den Polen festen Fuß faßte, entstanden bald zwischen den Letzteren und den deutschen Genossen die heftigsten Streitigkeiten, so daß der Bericht schreibt: „An ein gedeihliches Neben- und Miteinanderarbeiten war nicht zu denken. Die deutschen Genossen in Oberschlesien und Posen hatten es schon längst satt, sich von Leuten angreifen zu lassen, die Genossen sein wollten und die Unterstützung der Partei genossen.“

* **[Die preußische Landestrauer in Elsaß-Lothringen]** soll zum Gegenstande einer Interpellation im Reichstage gemacht werden. Nachdem nicht nur die gesammte elsaß-lothringische Presse, die regierungsofficiöse „Straßburger Post“ nicht ausgenommen, sondern auch ein großer Theil der altdeutschen Blätter, „Frankf. Ztg.“, „Münch. N. Nachr.“ etc., zu dem Schlusse gekommen sind, daß jene Maßregel in Elsaß-Lothringen jeder gesetzlichen Grundlage entbehrt, haben sich, wie der den Reichstags-Abgeordneten Hauß und Delsor nahestehende „Elsäss. Volksb.“ berichtet, mehrere Mitglieder der Elsässer-Gruppe des Reichstages entschlossen, den Reichskanzler wegen der zu Unrecht verfügten Landestrauer zu interpelliren.

* **[Aufschwung des Verkehrs mit Frankreich.]** Wie der „Nat.-lib. Correspond.“ aus Paris geschrieben wird, hat die Art des vorjährigen Auftretens Deutschlands auf der Weltausstellung nicht wenig dazu beigetragen, bei französischen Käufern die Abneigung zurücktreten zu lassen, den deutschen Markt aufzusuchen und Bestellungen bei deutschen Firmen zu machen.

* **[Warnung vor Auswanderung nach Chile.]** Für das südliche Chile versucht ein gewisser Colson Colonisten anzuwerben. Wenn schon überhaupt vor einer unüberlegten Auswanderung nach Chile zu warnen ist, so muß zuverlässigen Nachrichten zufolge diesem Unternehmen mit ganz besonderem Mißtrauen begegnet werden. Die gleiche Warnung ist am Platze gegenüber einem in Paris gedruckten Flugblatte, durch welches ebenfalls deutsche Landwirthschaft treibende Personen zur Auswanderung nach Chile veranlaßt werden sollen.

* Aus **Kassel**, 19. Aug., meldet das Depeschenbureau Herold: In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag, kurz nach der **Rückkehr des Kaiserpaares** von einem Ausfluge nach Dörnberg, wurde gegen 10 Uhr 30 Min. auf den **Posten** vor dem Schloß Wilhelmshöhe aus dem **Gebüsch** ein **Stein geschleudert**, welcher das Schilderhaus traf. Nach vergeblichem Anruf **feuerte der Posten** in der Richtung des Steinwurfes; es wurde jedoch niemand getroffen. **Der Angreifer** war unauffindbar. **Anders lautende Gerüchte sind** übertrieben.

Lübeck, 19. Aug. Heute Nachmittag fand ein **Ansturm** auf den 1826 gegründeten **Vorschuß- und Sparverein** statt. Die Kasse zahlte jeden Betrag aus. Vor der Bank hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt; ein starkes Aufgebot von Schutzleuten hielt die Ordnung aufrecht.

Oesterreich-Ungarn.

Lemberg, 20. Aug. Die „Gazetta Lwoska“ meldet aus **Tlumacz** (Galizien): Die **Bevölkerung** der Ortschaft Ottynia bedrohte Sonnabend eine Commission, welche wegen Verhütung des Ausbruches der **Schweineseuche** die nothwendigen Anordnungen traf, mit Stöcken und bewarf sie mit Koth. Zwei Thierärzte wurden schwer, mehrere andere Beamte leicht verletzt. **11 Verhaftungen** wurden vorgenommen. Tags darauf rottete sich eine Menschenmenge vor dem Gerichtsgebäude zusammen und verlagte die Freilassung der Verhafteten. Herbeigerufenes Militär zerstreute die Menge. Seitdem herrscht völlige Ruhe.

England.

Paris, 17. Aug. Heute Nachmittag wurde eine 59 Jahre alte **Frau** aus Cherbourg hier verhaftet, welche am Vormittag im Justizministerium mit einem Revolver, welchen sie verborgen hielt, erschienen war. Sie erklärte, sie wolle den **Justizminister Monis tödten.** Die Verhaftete wird von Aerzten auf ihren Geisteszustand untersucht werden.

Frankreich.

London, 17. Aug. Es verlautet, **Kaiser Wilhelm** habe einen Brief an Lord **Roberts** geschrieben anläßlich des Todes der Kaiserin Friedrich; gleichzeitig seien militärische Angelegenheiten darin erwähnt und die Hoffnung ausgesprochen, Roberts werde die erste Gelegenheit benutzen, mit dem Grafen Waldersee zusammenzutreffen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 20. August.

Wetteraussichten für Mittwoch, 21. August, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Schön, warm. Strichweise Gewitter.

Donnerstag, 22. August: Wolkig mit Sonnenschein, kühler, starke Winde. Regenfälle.

Freitag, 23. August: Veränderlich, mäßig warm, lebhafte kühle Winde.

Sonnabend, 24. August: Wolkig, normal warm, Regenfälle, windig.

---

* **[Die Kaiserjacht „Hohenzollern“]** geht, wie man aus Kiel meldet, von Kiel am 10. September nach Danzig. Wenn sich das bestätigt, ist die Hierherkunft des **russischen Kaisers** wieder zweifelhaft geworden. Es heißt neuerdings, die Kaiserzusammenkunft soll bei Kiel stattfinden.

Ueber die Anwesenheit der **Kaiserin** resp. die von derselben in Aussicht genommenen Einweihungsfeierlichkeiten verlautet noch garnichts, weder militärischer noch kirchlicher Seits.

---

* **[Zum Flotten-Manöver.]** Der Kommandeur des Fuß-Artillerie-Regiments v. Hindersin, Oberstleutnant Maschke in Neufahrwasser, ist vom 1. bis 28. September zur Einschiffung auf der Flotte kommandirt worden.

---

* **[Indienststellung.]** Für Südamerika stellt am 2. Oktober der Kreuzer „Falke“ in Danzig in Dienst.

---

* **[Herr Oberpräsident v. Goßler]** hat sich gestern nach Berlin begeben und kehrt am 23. d. Mts. hierher zurück.

---

* **[Inspicirung.]** Herr Generalfeldzeugmeister v. Fetter besichtigte gestern und heute die Artillerie-Werkstatt und das Train-Depot.

---

* **[Rückkehr.]** Der Director der hiesigen Reichsbank-Hauptstelle Herr Wittkowski ist von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen.

---

* **[Ländereibesichtigung.]** Herr Oberbürgermeister Delbrück unternahm heute Vormittag mit Begleitung des Stadtkämmerers Herrn Stadtrath Ehlers und einiger Decernenten des Magistrats eine Fahrt in die Niederung zur Besichtigung der dort belegenen städtischen Ländereien und kehrt von derselben morgen zurück.

---

* **[Heutige Wasserstände der Weichsel]** laut amtlicher Meldung: Thorn 0,64, Fordon 0,70, Culm 0,50, Graudenz 1,00, Kurzebrack 1,30, Piechel 1,18, Dirschau 1,38, Einlage 2,16, Schiewenhorst 2,34, Marienburg 0,84, Wolfsdorf 0,74 Meter.

---

* **[Eine rechtsungiltige Polizeiverordnung.]** Der Regierungs-Präsident von Breslau hatte am 4. Mai 1900 in einer Polizeiverordnung bestimmt: „Zur Annahme polnischer Ausländer als Arbeiter bedarf der Arbeitgeber der Genehmigung, welche für die Zeit vom 1. März bis 30. November vom Landrath, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde, darüber hinaus vom Regierungs-Präsidenten ertheilt wird.“ Diese Verfügung ist rechtsungiltig, denn das Kammergericht hat entschieden, daß sie über den Kreis derjenigen Gegenstände hinausgeht, welche nach dem Gesetz vom 11. März 1850 der polizeilichen Regelung unterliegen. Den Polizeibehörden sollte durch jenes Gesetz die Befugniß ertheilt werden, betreffs Aufnahme von nicht ortsangehörigen Personen in Gastwirthschaften, sowie bei Privatpersonen nähere Vorschriften, insbesondere über die Anmeldepflicht der Quartiergeber zu erlassen, nicht aber die Annahme von Ausländern in ein Dienst- oder Arbeiterverhältniß von einer polizeilichen Genehmigung abhängig zu machen.

□ **[Jubiläum.]** Am 14. d. Mts. beging Herr Schuhmachermeister Ferdinand Rasch von hier sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Anläßlich dieser Feier begab sich eine Deputation des Danziger Bürgervereins von 1870 am Sonntag zu dem Jubilar und überreichte ihm ein geschmackvoll ausgestattetes Jubiläumsdiplom nebst einem namhaften Geldgeschenk.

---

* **[Pensionirung.]** Der Polizei-Criminal-Commissar Naporra in Danzig ist vom 1. Januar 1902 ab in den Ruhestand versetzt worden.

---

* **[Ruder-Club „Victoria“-Danzig.]** Der bisherige erste Vorsitzende des Clubs, Herr Corindt, hat in der Generalversammlung sein Amt niedergelegt. Zur Besprechung der Neuwahl wird am Freitag, den 23. August, eine Generalversammlung abgehalten werden.

---

* **[Rettung.]** Ein jugendlicher Arbeiter sprang gestern Abend 9 Uhr im trunkenen Zustande vor dem Hause Petershagen Promenade 29 in die Radaune, wo er alsbald jämmerlich um Hilfe rief. Einem Soldaten und einer Civilperson gelang es, den schon Bewußtlosen vom Ufer aus zu ergreifen und ihn an Land zu ziehen. Angehörige brachten den leichtsinnigen Burschen, nachdem er sich erholt hatte, in die elterliche Behausung.

---

* **[Ordensverleihungen.]** Dem Herrn Ober-Werftdirector, Contre-Admiral v. Prittwitz und Gaffron ist aus Anlaß der Taufe des Panzerschiffs „Wettin“ und des prinzlichen Besuchs bei demselben das Comthurkreuz 1. Klasse des sächsischen Albrechts-Ordens verliehen worden. Zur Anlegung desselben hat der Herr Admiral jetzt die kaiserliche Genehmigung erhalten.

---

* **[Personalien bei der Justiz.]** Der Referendar Benjamin Taube aus Danzig ist zum Gerichtsassessor ernannt worden.

[Polizeibericht für den 20. August.] Verhaftet: 8 Personen, darunter 1 Person wegen Mißhandlung, 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Trunkenheit, 2 Bettler, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 Hunde-Steuermarke Nr. 1337, 1 Portemonnaie mit 1 Mk. 20 Pf., abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, 1 Bund Pfauenfedern, abzuholen aus dem Bureau des 4. Polizei-Reviers. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 goldener Trauring, gez. A. G., 18. 4. 92, 1 kleines bräunliches Wolltuch, 1 goldene Cravattennadel (goldene Platte mit einem Vogel, der einen Zweig mit einer Perle im Schnabel trägt), 1 Eisenbahn-Fahrkarte Danzig-Zoppot für Herrn Georg Sternberg, 1 schwarzer, seidener Regenschirm mit grüner Krücke, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Die Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk vor dem Oberkriegsgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Vierter Verhandlungstag.

FH. **Gumbinnen,** 19. Aug.

Hier, im äußersten Osten des Reiches, unweit der russischen Grenze entrollt sich ein militärgerichtliches Drama, das weit über die Grenzen Deutschlands das größte Aufsehen erregt. Trotz einer geradezu afrikanischen Hitze wird in einem niedrigen Saale der hiesigen Dragonerkaserne vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht über ein furchtbares Verbrechen zu Gericht gesessen. Ein Escadronchef ist, während er in der Reitbahn seine Reiter commandirte, von einer Kugel tödtlich zu Boden gestreckt worden. Daß die Kugel von Mörderhand gekommen ist, kann keinem Zweifel unterliegen, aber wer ist der Mörder? Diese schwierige Frage beschäftigt bereits zum zweiten Male in demselben Saale das Militärgericht. Ob die Angeklagten die wirklichen Mörder sind, das ist die Frage, die alle Gemüther aufs höchste bewegt, zumal die Angeklagten und ihre Familien sich in hiesiger Stadt des besten Leumunds erfreuen. Es ist eine furchtbar verantwortungsvolle Aufgabe, die das aus Richtern und Offizieren zusammengesetzte Tribunal zu lösen hat. Der Gerichtshof, der diesmal in voller Oeffentlichkeit verhandelt, da nach seiner Auffassung durch die öffentliche Verhandlung eine Gefährdung des militärischen Ansehens oder der militärischen Disciplin in keiner Weise zu besorgen ist, verfährt mit musterhafter Gründlichkeit und Unparteilichkeit. Den Vertretern der Presse ist ein Entgegenkommen erwiesen worden, wie es nicht bei allen bürgerlichen Gerichtshöfen zu finden ist. Der Zuhörerraum ist erklärlicherweise ungemein beschränkt. Hauptmann Rönckendorff vom Füsilier-Regiment „Graf Roon“ hat aber trotzdem nicht nur in erster Reihe den Vertretern der Presse Eintrittskarten gegeben, sondern auch nach Möglichkeit für gute Plätze gesorgt, auf denen man nicht nur alles sehen und hören, sondern auch bequem schreiben kann. Wenn nicht unabsehbare Zwischenfälle eintreten, dann dürfte Mittwoch Abend das Urtheil gesprochen werden. Trotzdem die Zeugen nun schon zum dritten oder vierten Male, die Vernehmungen in der Voruntersuchung eingerechnet, über alle diese Punkte eingehend vernommen sind, bleiben sie, wie in der ersten Hauptverhandlung, doch meistens bei ihrem stereotypen: Zu Befehl, Herr Oberkriegsgerichtsrath“, „zu Befehl, Herr Oberstleutnant“. Der Verhandlungsführer muß ihnen jede Antwort förmlich aus dem Munde herausziehen, und den Leuten, wenn sie in strammer Haltung vor dem Richtertische antreten, immer von neuem vorhalten, daß sie hier Zeugen und nicht Untergebene sind.

Innige Theilnahme bringt man dem alten Marten'schen Ehepaare entgegen, das unter den furchtbaren Schicksalsschlägen völlig zusammengebrochen ist. Augenzeugen der vorgestrigen Scene am Bette des todtkranken Kindes von Hickel, welches der Vater bei dieser Gelegenheit zum ersten und wohl auch zum letzten Male gesehen hat — als das Kind geboren wurde, saß Hickel bereits in Untersuchungshaft — erzählen, daß der alte Marten verzweifelnd die Hände ringend in der Wohnung umherlief. Das Kind hat noch am Sonnabend Abend die Nothtaufe erhalten, zu derselben Zeit, als die Angeklagten in das gegenüberliegende andere Kasernengebäude zum Lokaltermine geführt wurden.

Vor Beginn der heutigen Sitzung fährt in einer eleganten Equipage die Wittwe des ermordeten Rittmeisters v. Krosigk vor dem Kasernengebäude vor. Frau v. Krosigk ist eine große schlanke Dame. Sie trägt Trauerkleidung und ist tief verschleiert. Unter den heutigen Zeugen befindet sich auch Criminalcommissar v. Bäckmann vom Berliner Polizeipräsidium, der bekanntlich in der Voruntersuchung die ersten Ermittelungen angestellt hat, ferner der alte Wachtmeister Marten und die Frau des Angeklagten Hickel, Frau Hedwig Hickel. Letztere ist eine mittelgroße hübsche junge Frau, sie weint heftig beim Anblick ihres Gatten. Ihr Bruder nimmt auf der Anklagebank zwischen Bewachung mit geladenen Gewehren Platz. Die Angeklagten sehen heute sehr abgespannt und niedergeschlagen aus.

Die Verhandlung beginnt heute mit umständlichen Vernehmungen verschiedener Dragoner über Hickels Eintreten in den Rekrutenstall, welcher nach der Anklage geschehen sein soll, als bereits der Schuß gefallen war. Die Angaben der vernommenen Soldaten sind auch darüber etwas schwankend. Dragoner Minuth ist der Meinung, daß Hickel etwa um $4^1/_2$ Uhr in den Stall kam: Hickel sprach etwa zehn Minuten mit den Unteroffizieren Bunkus und Schielat, dann ging er fort. Etwa um $4^3/_4$ Uhr kam Marten sehr eilig in den Stall hinein. Er schien sehr erregt. Staatsanwalt Meyer: Hat der Zeuge den Marten öfter erregt gesehen? Zeuge: Wenn die Unteroffiziere sich verspätet hatten, pflegten sie immer eilig und erregt zu sein. Staatsanwalt Meyer: Ist Ihnen denn

nun etwas Besonderes an Marten aufgefallen? Zeigte er eine besondere Aufregung, merkten Sie ihm nicht etwas Ungewöhnliches an? Zeuge: Nein.

Hierauf kommt die Reihe des Zeugnißablegens an den nächst Skopeck wichtigsten Zeugen, Unteroffizier **Domning**, welcher, wie aus der ersten Verhandlung erinnerlich sein wird, ursprünglich wegen Begünstigung Hickels angeklagt war. Im Verlaufe der Verhandlung vor dem Kriegsgericht schwanden dann aber die Verdachtsgründe gegen Domning in dem Maße, daß schließlich der Vertreter der Anklage seine Freisprechung beantragte, welche auch erfolgte. Präs.: Sie sollen jetzt aussagen, Domning. Bedenken Sie, damals saßen Sie auf der Anklagebank und konnten aussagen, was Sie wollten. Heute geht das nicht mehr. Heute müssen Sie als Zeuge die reine Wahrheit sagen und dürfen auch nicht etwa denken, es sind meine Kameraden; ich will sehen, daß ich Ihnen helfen kann. Domning: Um 4¹/₄ Uhr ging ich nach dem Rekrutenstalle, um die Lampen nachzusehen. In meinem Beritte im a-b-Stalle hatte ich sie anzünden lassen. Als ich zurückkam, sah ich, daß sie ausgegangen waren. Im Dunkeln sah ich Hickel. Als ich zu ihm hingekommen war, fragte ich, weshalb es finster wäre. Wenn der Rittmeister in den Stall komme, so mache er Krach. Nach einer Weile, vielleicht nach zehn Minuten, kam der Gefreite Bandilla mit seinem Pferde herein und erzählte, der Rittmeister hätte sich mit seinem Revolver erschossen. Ich lief hin nach dem Guckloch der Reitbahn. Dort sah ich, wie der Rittmeister blutig am Erdboden lag. Schnell lief ich in den Rekrutenstall und meldete dort den Vorfall. Im Stall traf ich Schielat, Bunkus und Hickel. Hickel sagte zu meiner Mittheilung: Das ist doch aber unmöglich. Wir liefen dann alle hin und sahen durch das Guckloch in die Reitbahn. Auf Befragen erzählt Domning weiter: Marten trat, als der Befehl gegeben wurde, es mögen die diensthabenden und die dienstfreien Unteroffiziere besonders antreten, zu den diensthabenden Unteroffizieren. Präs.: Haben Sie etwas von Ihren Wahrnehmungen dem Criminalcommissar v. Bäckmann mitgetheilt? Domning: Herr v. Bäckmann schnauzte mich an und sagte zu mir: Niemand hat Hickel im Rekrutenstall gesehen, nur Sie! Sehen Sie sich vor, ich lasse Sie einsperren! Sie stehen mit einem Fuß im Arrest. Präs.: Damals konnten Sie, Mitangeklagter, sagen, was Sie wollten. Jetzt müssen Sie sich vorsehen. Bedenken Sie, daß Sie beschwören müssen, was Sie hier diesmal aussagen. Domning (sehr fest und bestimmt): Ja, das kann ich beschwören. Angekl. Marten: Domning wird bezeugen können, daß, wenn ich erregt war, dies auf den Schnaps zurückzuführen ist. Ich verkehrte viel mit Domning und er wird bekunden können, daß ich nur wenig vertrug. Domning: Marten trank wenig. Präs.: Kann vielleicht Hickel nach der That schnell in den Stall gelaufen sein und sich dort im Dunkeln versteckt haben? Domning: Nein, er sprach sehr ruhig. Unteroffizier Schielat: Ja, er war ganz kaltblütig und ruhig. Präs.: Hörten Sie am Guckloch zur Reitbahn die angeführte dumme Redensart des Dragoners Krause? Schielat: Ja. Präs.: Sagten Sie darauf zu Krause: „Halt die Fresse?“ Zeuge: (zögert) .... Präs.: Na, nur heraus mit der Sprache, Schielat! eine solche Sprache ist ja beim Militär nichts so Schlimmes! Schielat: Krause machte eine unziemliche Bemerkung; darauf sagte ich zu ihm: „Halten Sie die Fresse“. (Heiterkeit.)

Eine Reihe weiterer Vernehmungen über das Zusammenstehen von Unteroffizieren und ihre Gespräche im Stalle zur Zeit, als der Mord geschah, sind in ihren Ergebnissen ohne Belang und können übergangen werden. Charakteristisch ist dabei nur folgender Zwischenfall. Dragoner Pallastieß erklärt auf Befragen, daß ihm der Mörder unbekannt sei. Präs.: Haben Sie nicht Ihrer Mutter geschrieben, daß Sie selbst den Rittmeister erschossen hätten? Zeuge: Nein. Präs.: Und Sie lachen darüber? Zeuge: Ja. Präs.: Hier kommen zahlreiche Zuschriften an. Aus dem soeben Vernommenen erkennt man den Unwerth derartiger Berichte.

Es werden nunmehr die ganzen Mannschaften der Schwadron v. Krosigks aufgerufen, welche bereits im Juli eidlich vernommen worden sind. Die Leute werden befragt, ob sie erfahren hätten, wer der Thäter ist oder ob sie Martens Aeußerung gehört hätten: Der Hund soll heute noch Roth sehen. **Das Ergebniß dieser Vernehmung ist ein völlig negatives.** Es wird dann der Dragoner **Krause** vernommen, dem die unziemliche Aeußerung am Guckloch der Reitbahn zur Last gelegt wird. Krause bekundet: Ich war unter denen, die zum Guckloch hinliefen. Präs.: Welche dumme Redensart haben Sie bei dieser Gelegenheit gebraucht? Krause: Ich fragte: „Wen hat der Deibel geholt?“ Präs.: Wollten Sie diese Redensart auf den Herrn Rittmeister anwenden? Zeuge: Nein. Präs.: Was hatten Sie denn gehört, als Sie zum Guckloch hinliefen? Zeuge: Bandilla kam in den Stall und rief: Der Rittmeister ist mit dem Revolver geschossen worden; es ist unbekannt von wem. Präs.: Sagte nicht Schielat etwas auf Ihre Bemerkung? Krause: Ja. Sergeant Schielat drehte sich um und sagte: „Halten Sie die Fresse.“ Präs.: Na, da hatte er jedenfalls auch ganz recht. (Heiterkeit.) Präs.: Haben Sie gehört, daß Hickel im Stall mit Domning sprach? Zeuge: Nein. Präs. (zu Domning): Nun Domning, wir haben alle Zeugen, die im Stall waren, befragt, Niemand will aber bemerkt haben, daß Sie mit Hickel gesprochen haben. Domning: Ich habe aber mit Hickel gesprochen. Zeuge Krause: Ich habe nichts gehört; es war dunkel im Stall; die Pferde machten ein solches Geräusch, daß man nichts hören konnte. Beisitzer Major Ziermann: Hickel behauptet, Krause habe gesagt: „Da liegt das Aas!“ Hickel: Jawohl. Ich erkannte Krause an der Stimme. Krause: Ich habe das nicht gesagt. Präs.: Geben Sie das doch zu, Krause, Niemand hängt Sie deshalb. Zeuge Krause: Ich habe nur gesagt: „Den hat der Deibel geholt.“ — Unteroffizier **Kohlmeyer** saß am Tage nach dem Morde in der Cantine und beobachtete die Unteroffiziere. Ihm fiel bei **Griegat** sein scheuer Blick und sein unsicheres Auftreten auf. Er konnte niemand in die Augen sehen. Präs.: Glaubten Sie, daß Griegat der Thäter sei? Kohlmeyer: Mir kam es so vor. Präs.: Haben Sie gehört, wer es gewesen ist? Zeuge: Nein. Präs.: Glauben Sie, daß Griegat der Thäter ist? Zeuge: Nein, das kann ich nicht sagen. Staatsanwalt Meyer: Bei der ersten Verhandlung ist festgestellt worden, daß Griegat zur Mordzeit auf der Handwerkerstube war.

Es wird sodann Leutnant v. **Wedel** aufgerufen, der bis Weihnachten Rekruten-Offizier war. Leut. v. Wedel: Rittmeister v. Krosigk lobte einmal mir gegenüber Marten und sagte, der junge Mann mache seine Sache sehr gut. Einmal hat Herr v. Krosigk das auch vor allen Unteroffizieren gesagt. Präs.: Hat Rittmeister v. Krosigk vielleicht bei anderen Gelegenheiten geäußert, daß er ein persönliches Mißtrauen gegen Marten hege? Leut. v. Wedel: Nein, im Gegentheil. Er sagte immer: das ist meine beste Abtheilung.

In der Nachmittagssitzung wurde zunächst die Wittwe des ermordeten Rittmeisters, Frau v. **Krosigk**, vernommen. Sie sagte: Mein Mann hielt den Unteroffizier Marten für einen im Dienste tüchtigen und brauchbaren Soldaten. Persönlich hegte er aber ein Mißtrauen und eine Antipathie gegen Marten, die von Jahr zu Jahr zunahm. Mein Mann hätte deshalb Marten sehr gerne von seiner Schwadron entfernt. Im Herbst 1899 sagte mein Mann einmal zu mir, er würde jede Gelegenheit wahrnehmen, um Marten auch auf Commandos zu schicken. Marten wäre ihm in hohem Grade unsympathisch. Aus diesem Grunde schickte ihn mein Mann auch im Jahre 1900 nach Berlin auf die Telegraphenschule. Präs.: In welcher Hinsicht war denn Marten dem Herrn Rittmeister unsympathisch? Frau v. Krosigk: Darüber hat er sich mir gegenüber nicht ausgelassen; er hielt ihn eben für ... (sich besinnend) ... für einen minderwerthigen Charakter. Präs. Traute er ihm irgend welche Schlechtigkeit zu oder hielt er ihn für unaufrichtig? Zeugin: Ja, er hielt ihn für einen unaufrichtigen Menschen. Er meinte, daß er vom Wachtmeister Marten aufgehetzt würde. Präs.: Wann kam der Herr Rittmeister nach Stallupönen hin? Zeugin: Im April 1897. Sehr bald schon liefen anonyme Briefe ein. Ich zog im Herbst nach. Im Winter wurden uns die Fenster mit Steinen eingeworfen. Präs.: Ist das öfter vorgekommen? Zeugin: Ja, dreimal. Präs.: Dann soll auch auf den Rittmeister geschossen worden sein. Zeugin: Ja, und zwar zweimal in der Dunkelheit durch die Fensterscheiben. Das zweite Mal waren wir gerade von einem Ausgang heimgekommen. Die Kugel schlug in der Kinderstube ein. Beide Male ist das Geschoß unauffindbar gewesen. Später passirte dann nichts derartiges mehr, nur Drohbriefe erhielt mein Mann des Inhalts, er solle sich aus Gumbinnen entfernen. Anderenfalls wurde ihm mit dem Tode gedroht. Die Briefe sind sämmtlich in Stallupönen aufgegeben worden. Sie waren mit der verstellten Handschrift eines anscheinend gebildeten Mannes geschrieben. Präs.: Hat Ihr Mann sich in letzter Zeit über Marten geäußert? Frau v. Krosigk: Nein.

Unteroffizier **Kahl** war Bursche des Rittmeisters v. Krosigk in Stallupönen. Er war dem Rittmeister dankbar, weil dieser ihm Anhänglichkeit bezeigte. Zeuge: Der Herr Rittmeister sagte, als in Stallupönen auf ihn geschossen worden war, es würde gut sein, den Thäter zu ermitteln, damit nicht ein Unschuldiger in Verdacht käme. Präs.: Wie war denn eigentlich die Wagengeschichte? Zeuge: Eines Tages waren Herrn v. Krosigk die Wagenpolster zerschnitten worden. Ein Soldat hatte den damaligen Dragoner, späteren Unteroffizier Marten in der Nähe des Stalles gesehen. Es bestand der Verdacht, daß Marten an den Chikanen gegen Rittmeister v. Krosigk betheiligt sei. Präs.: Trauten Sie Marten etwas derartiges zu? Zeuge: Ich kannte ihn gar nicht näher.

Ganz neu ist die Aussage des Unterroßarztes **Kant**: Ich ging am Mordabend um 4¹/₂ Uhr vom Marktplatz in Gumbinnen nach der Kaserne zur Schmiede. Auf dem Wege dorthin kam ich auch durch den Vorraum zur Reithalle. Ich blickte durch das Guckloch durch, sah aber noch durchaus nichts Auffälliges. Der Rittmeister unterhielt sich mit Oberleutnant v. Hoffmann. Ich schritt dann weiter zur Schmiede. Dort hielt ich mich kurze Zeit auf und ging dann zur Apotheke und durch die Stallungen. Es war noch keine Unruhe in den Ställen bemerkbar; in einem Stalle brannte Licht, es wurde geputzt. Ich sah den Sergeanten Bunkus mit einem anderen Unteroffizier stehen, den ich aber nicht erkennen konnte. Präs.: Wie lange gehen Sie vom Markt zur Kaserne? Zeuge Kant: 7 bis 8 Minuten. Staatsanwalt Meyer: Wie spät war es nach Ihrer Schätzung, als Sie Bunkus mit dem anderen Unteroffizier sahen? Zeuge: Es war das etwa acht Minuten, nachdem ich den Kasernenhof betreten hatte. Präs.: Vom Schuß selbst haben Sie nichts gehört? Zeuge: Nein. Präs.: Mit der Uhr muß das nicht stimmen, das muß früher gewesen sein. Zeuge Kant: Ich will die Möglichkeit zugeben.

Oberleutnant v. **Pöllnitz**, jetzt bei den Bonner Königshusaren, sagt aus, daß v. Krosigk, als er nach Stallupönen kam, den Marten sehr gelobt habe. Später, in Gumbinnen, sprach sich v. Krosigk dahin aus, daß sich Marten auf der Telegraphenschule in Berlin sehr gut ausgemacht habe. Er hätte auch wieder schnell Dienst gefunden. Um Weihnachten lobte ihn der Rittmeister und sagte, er sei sehr zufrieden mit dieser Rekrutenausbildung. Präs.: Wie war nun das Verhältniß des Rittmeisters zu Wachtmeister Marten? Oberleut. v. Pöllnitz: Anfänglich in Stallupönen erzählte mir Wachtmeister Marten, der Rittmeister sei zwar streng, aber er stehe mit ihm sehr gut. Allmählich muß dies Verhältniß aber ein weniger gutes geworden sein. Der verstorbene Commandeur v. Hagen sagte mir, als ich Regimentsadjutant war, das Verhältniß zwischen dem Rittmeister v. Krosigk und dem Wachtmeister Marten sei kein sehr gutes. Es würde wohl nothwendig sein, daß eine Aenderung eintrete. Eines Tages betrat dann der Oberstleutnant v. Hagen erregt das Regimentsbureau und sagte zu mir: Vom Generalcommando ist ein Bericht hierher eingegangen, daß die Tochter des Wachtmeisters Marten in Königsberg bei Excellenz Stülpnagel gewesen sei und Excellenz um die Versetzung ihres Vaters in eine andere Schwadron gebeten habe, weil ihr Vater es bei Rittmeister v. Krosigk nicht mehr aushalten könne. Es wurde dann im Einverständniß mit beiden Escadronchefs Marten zur dritten Schwadron versetzt. Verth. R.-A. Burchard: Ist es dem Herrn Zeugen vielleicht bekannt, daß der Wachtmeister Marten Beschwerden von Unteroffizieren über Rittmeister von Krosigk unterdrückte und zu vermitteln suchte? Zeuge v. Pöllnitz: Nein. — Zeuge Oberleut. v. **Ueckermann**: Rittmeister v. Krosigk behandelte den alten Marten nicht so, wie es einem so langgedienten, im Dienste ergrauten Soldaten zukommt. Der alte Marten beschwerte sich auch, daß er es nicht aushalten könnte. Ich erwiderte ihm, er möge sich doch beschweren. Marten antwortete mir aber, daß er sich nicht beschweren wolle. Präs.: Wollte Wachtmeister Marten, daß sein Sohn versetzt werde? Zeuge: Nein. Marten sagte: Mein Sohn hat eine gute Schwadron. Präs.: Wie war Marten denn als Soldat? v. Uckermann: Er war ein guter Reiter. Rittmeister v. **Treskow** bekundet, daß ihm die Blässe von Skopeck und Griegat auffielen. — Zeuge Leutnant v. **Röper**: Der Wachtmeister Marten klagte über den Rittmeister v. Krosigh. Was Skopeck betrifft, so ist er ein wenig intelligenter Mensch. Er ist jedoch sonst zuverlässig, giebt sich Mühe im Dienst und erscheint mir harmlos.

Es wird nunmehr der Vater des Angeklagten Marten, Wachtmeister Franz **Marten**, aufgerufen. Wachtmeister Marten ist 53 Jahre alt und ein großer, breitschulteriger, strammer Soldat. Sein Haar ist stark ergraut. Marten erklärt sich bereit, auszusagen und macht seine Angaben in ruhigem Tone. Er sagt: Als ich unter dem Rittmeister sechs Wochen lang Dienst gethan hatte, ging ich zu ihm und bat um meine Entlassung. Der Rittmeister redete mir aber zu, ich möchte doch bleiben. Da blieb ich denn noch kurze Zeit, dann wiederholte sich die Geschichte. Präs.: War Ihnen denn der Dienst zu schwer? Wachtmeister Marten: Der Herr Rittmeister ertheilte Befehle, die für mich als alten Mann nicht ausführbar waren. Nur auf dringendes Zureden blieb ich. Beim Manöver ereignete sich aber ein Vorfall, der mich veranlaßte, meinen Abschied einzureichen. Die von mir aufgestellte Einquartierungsliste lobte der Rittmeister anfänglich als gut, später tadelte er sie aber vor den Unteroffizieren. Darüber ärgerte ich mich so, daß ich im Stalle ohnmächtig wurde. Sieben Wochen lag ich im Lazareth, dann mußte ich ins Bad. Als ich daraus zurückkehrte, wurde ich versetzt. Präs.: War der Rittmeister jähzornig? Wachtmeister Marten: Ja, sehr. Präs.: Aber wohl gutherzig? Marten: Jawohl. Kurz vor dem Morde fragte er mich, welche Remontenpferde gut seien. Als ich in der anderen Schwadron war, hat mich der Rittmeister nie gescholten; im Gegentheil, er war stets, wenn er mich traf, freundlich, reichte mir die Hand, lud mich auch mehrmals zum Wein und zum Essen ein. Präs.: Daraus geht hervor, daß er Ihnen nichts nachgetragen hat. Marten: Jawohl. Als ich ihm auf seine Frage nach den Remonten einige gute Pferde nannte, sagte er: „Ganz meine Meinung, lieber Marten.“ Präs.: Sprachen Sie den Rittmeister noch am Mordtage? Marten: Ja, Vormittags. Präs.: Weshalb kam denn in Stallupönen betreffs der gegen den Rittmeister verübten Chikanen und Attentate nichts heraus? Marten: Ich war bemüht, die Thäter zu ermitteln und meinte, der Thäter sei nicht in der Schwadron zu suchen. Präs.: Haben Sie mit dem Rittmeister über Ihren Sohn gesprochen? Marten: Vor Weihnachten lobte er ihn sehr und sagte dabei: Befürchten Sie nichts, der Junge ist gut. Ich habe ihm auch zwei Tage länger Urlaub bewilligt.

Frau Hedwig **Hickel**, auf Antrag der Vertheidiger geladen, wird befragt, ob es wahr ist, daß sie ihren Mann gegen den Rittmeister aufgehetzt habe. Sie sagte: Ich hatte dazu gar keinen Grund. Der Präsident fragt die Zeugin, wie es ihrem Kinde gehe. Frau Hickel: Danke, etwas besser. Wegen der Unerheblichkeit der Aussage wird von der Vereidigung der Zeugin Abstand genommen. Unter größter Spannung erfolgte dann die Vernehmung des Berliner Criminalcommissars Walther v. **Bäckmann**. Als derselbe von Berlin gekommen war, um seine Nachforschungen nach dem Mörder zu beginnen, waren Marten und Skopeck schon verhaftet. Er hatte sich zunächst aus den Acten über das Maß der Belastung dieser Beiden unterrichtet und gefunden, daß Marten erheblicher belastet war. Der Zeuge bekundet: Da ich voraussah, daß Beeinflussungen versucht werden würden, so befahl ich dem Skopeck, auf alle Fragen von außergerichtlichen Personen zu antworten, er habe nichts gesehen. Nun habe ich gelesen, daß Werth gelegt worden ist auf die Aussagen zweier Zeugen, die bekunden, es habe ihnen Skopeck gesagt, er habe nichts gesehen. Diese Aussage ist aber lediglich auf jene meine Weisung zurückzuführen. Skopeck mag das jetzt nicht mehr wissen, weil er beschränkt ist. Meine Berechnungen ergaben nun, daß Hickel sein Alibi nicht nachgewiesen hatte. Es fehlten etwa 23 Minuten. Während dieser Zeit stützte ihn Domning. Ich halte diesen aber für keinen klassischen Zeugen. Präs.: Marten bestreitet, in der Nähe des Carabiners gestanden zu haben. v Bäckmann: Ja, das steht doch aber fest. Er hat es ja selbst zugegeben. Präs.: Er stand aber am Fenster. R.-A. Horn: Der Zeuge hat mit Herrn v. Alten conferirt. Hat dabei Herr v. Alten den Zeugen auf Hickel aufmerksam gemacht? v. Bäckmann: Ich erinnere mich dessen nicht. Präs.: Haben Sie Haussuchungen veranlaßt? v. Bäckmann: Ja, beim Wachtmeister Marten. Am Carabiner fehlte der Lederriemen und ich glaubte Spuren zu finden, daß der Riemen verbrannt sei. Präs.: Haben Sie etwas Bestimmtes gefunden? v. Bäckmann: Nein. Ich nehme an, daß Marten nach der That um die Kaserne herum zu seiner Mutter gelaufen ist und den Riemen dort verbrannt hat. Präs.: Wäre es nicht einfacher, anzunehmen, daß er gleich unter Menschen gelaufen ist? Das Gericht beschließt nun die nochmalige Vernehmung Skopecks, der erst aus Allenstein wieder herbeigeholt werden muß. — Damit schließt die heutige Sitzung.

Dirschau, 19. Aug. In vergangener Woche **brannte** auf der zum Gute Czechlau bei Swaroschin gehörigen Schäferei Zygowitz der Schafstall nieder. Der Schäfer und sein Sohn erlitten bei den Versuchen, die Schafe zu retten, **schwere Brandwunden**, an denen ersterer bereits gestorben ist.

Lauenburg, 19. Aug. Der **Kaiser** hat die **Pathenstelle** bei dem siebenten Sohne des in Mittel-Cowitz wohnenden Pächters Block auf dessen Bitte hin übernommen.

Stolp, 19. Aug. Die **Enthüllung des Bismarck-Denkmals** auf dem Blücherplatze konnte gestern bei herrlichstem Sommerwetter vollzogen werden. Erschienen waren der Kriegerverein von 1876, der Krieger- und Militärverein Stolp Stadt und Land, der Veteranenverein, der Verein ehemaliger Blücher-Husaren, die Kriegervereine aus dem Landkreise in größerer oder kleinerer Zahl, die Bürgerschützengilde, der Bürgerschützenverein, die höhere Töchterschule, die erste und zweite Gemeinde-Knabenschule, die Knaben-Mittelschule, das Gymnasium und Realgymnasium, die beiden Stolper Radfahrervereine, die Turnvereine „1861“ und „Jahn“, die freiwillige Feuerwehr. Vor dem Denkmal nahmen Magistrat und Stadtverordnete, die Vertreter des Landkreises, sowie die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, das Offiziercorps des Blücher-Husaren-Regiments, die Offiziere des Bezirkscommandos, des Invalidenhauses, der Vorstand des Kreis-Kriegerverbandes Aufstellung. Fürst **Herbert Bismarck** hatte sich wegen der Trauer um den unlängst verstorbenen Bruder entschuldigen lassen. Fanfaren-Musik leitete die Feier ein. Dann wurde von dem durch 70 Schüler der Mittelschule und durch Mitglieder des Männer-Gesang-Vereins verstärkten Gymnasialchor „Sei wach mein Volk“ von Karl Wilhelm gesungen. Hiernach hielt Oberpräsident Freiherr v. Maltzahn-Gültz die Weiherede. Erster Bürgermeister **Matthes** übernahm das Denkmal für die Stadt und gelobte, es alle Zeit im Sinne der Stifter zu schützen und zu ehren. Am Denkmal wurden dann Kränze niedergelegt von der Stadt Stolp, dem landwirthschaftlichen Verein Stolp-Schlawe-Rummelsburg, vom Offiziercorps des Husaren-Regiments Fürst Blücher von Wahlstatt, von der Reichsbank, und vielen Vereinen und Corporationen. Zum Schluß sang der Sängerchor unter Musikbegleitung das niederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten“. — Das drei Meter hohe Standbild ist entworfen und modellirt von dem Bildhauer Georg Meyer in Steglitz bei Berlin und von der Bildgießerei in Lauchhammer (Oberlausitz) in Bronce in der Legirung 93 Procent Kupfer, 7 Procent Zinn gegossen. Das circa 3,60 Meter hohe Postament ist nach dem Entwurf des Geheimen Bauraths Jaeckel hierselbst aus Kösseine-Granit polirt hergestellt und besteht aus massiven Blöcken. Der Enthüllung des Denkmals folgte ein Festzug durch die Stadt. Diesem schloß sich ein Volksfest und ein Festessen an.

∨ **Bromberg**, 18. Aug. Das **Kriegsgericht** der vierten Division verhandelte gestern eine Anklage wegen **Mißhandlung von Untergebenen** gegen den Leutnant **Pfeifer** vom 129. Infanterie-Regiment. Am 27. Juli d. J., Abends gegen 8 Uhr, kam derselbe aus dem Casino nach Hause. Vor seiner Wohnung in der Kaserne angekommen, fand er die Pforte verschlossen. Er rief einem Soldaten zu, den Pfortenschlüssel von der Wache zu holen und die Pforte aufzuschließen. Ehe dies geschah, bemerkte der Leutnant einen anderen Soldaten, der mit einem Waschbecken zu dem auf dem Hofe stehenden Brunnen ging. Wahrscheinlich im Glauben, daß dies der Soldat wäre, der ihm die Pforte aufschließen sollte, rief er ihm ein Schimpfwort zu und trieb ihn zur Eile an, worüber der Angerufene sehr erstaunt war. Endlich kam der richtige Soldat, der die Pforte öffnete. Nun eilte der Angeklagte in die Kasern, dort die Treppe hinauf und in eine Mannschaftsstube. Als der Leutnant nämlich auf der Straße ankam, will er Soldaten am Fenster stehend bemerkt haben, die ihm nicht die Honeurs gemacht haben. Hierüber war er erregt und um die Schuldigen zu ermitteln und zur Bestrafung zu ziehen, stürmte er in eine Stube hinein. Er hatte den Degen gezogen, schlug damit auf den in der Stube stehenden Tisch und demnächst mit dem Griff des Degens auf einen Soldaten ein und verletzte den Mann im Gesicht und auf der Schulter, dann lief der Angeklagte hinaus und in eine andere Mannschaftsstube. Dort eingetreten, fragte er, wie in der vorigen Stube, wer zum Fenster hinausgesehen hätte und als er eine ihn nicht befriedigende Antwort erhielt, faßte der Angeklagte einen Soldaten ans Ohr und zog ihn an demselben in der Stube herum, ihm ab und zu einen Stoß mit der Faust ins Genick versetzend. Der Angeklagte giebt die Mißhandlungen zu und entschuldigt sich mit der großen Erregtheit, in welcher er sich wegen der Achtungsverletzung der Soldaten befunden habe. Der Vertreter der Anklage beantragte wegen der Beleidigungen in einem Falle und Mißhandlung von Untergebenen in zwei Fällen eine Gesammtstrafe von drei Monaten Festungshaft, und zwar mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte vor noch nicht langer Zeit wegen gleichen Vergehens mit Stubenarrest bestraft worden ist. Der Gerichtshof **erkannte auf 3 Monat 2 Wochen Festung. In der Begründung der Anklage hob der Vertreter der Anklagebehörde hervor, daß schon die Anrede eines Vorgesetzten an die Mannschaften mit „Du“ den allerhöchsten Bestimmungen zuwiderlaufe und als Beleidigung angesehen werden müsse.**

Vermischtes.

Ein hartnäckiger Manichäer.

Ein ergötzliches Geschichtchen von einem hartnäckigen Manichäer erzählt Prof. Döpler der Aeltere in seinem Buche „75 Jahre Leben, Schaffen, Streben“. Ein Schuhmacher in München, dem der damals noch jugendliche Döpler eine Geldsumme schuldete, sandte ihm jeden Morgen 7 Uhr eine Art Kalefaktor mit der Rechnung auf sein Zimmer. Es war ein häßlicher Mensch mit krummen Beinen. Döpler gewöhnte sich allgemach an seine Erscheinung und drehte sich bei ihrer Ankunft einfach auf die andere Seite. Eines Nachts mußte er, da er den Hausschlüssel vergessen hatte, im Hotel logiren. Wer aber beschreibt sein Erstaunen, als ihn auch hier zur gewohnten Stunde das Schreckgespenst mit der Rechnung angrinste? Der Künstler sprang aus dem Bett, faßte den Mann an der Gurgel und schrie ihn an: Verfluchter Kerl, bin ich denn nirgends vor deinen Nachstellungen sicher? Wie kommst du hierher? Wer hat dir meinen Aufenthalt verrathen?“ Zitternd stöhnte der Mahner. „Lassens mi außi, i wills jo sagn. Hab ich doch Ihnen Ihre Stiefel kennt, die macht nur Meister Stöhr, und nur Sie in der ganzen Stadt sind der Danzige, der solche Stefel trägt.“ „Zum Donner noch einmal, was hat das mit Ihrem heutigen Besuch in meinem Hotel zu thun?“ „Haltens zu Gnaden, gnä Herr, i bin ja als Hilfswichsier her im Hotel angestellt und hab Ihnen Ihre Stiefel heut geputzt; wie i Ihre Stiefel erkennt hob, hob i a damische Freid gehabt, daß Sie mir net auskimma san.“ Döpler war entwaffnet, schenkte dem Mahngeist Geld zu einer „Maß“ Bier und bezahlte bald darauf die Rechnung.

---

* **[Ohne Fahrkarte.]** Aus Pest, 8. d., wird berichtet: Der 14 Jahre alte Erzherzog Karl, Sohn des Erzherzogs Otto, hat auf seiner jüngsten Reise in Siebenbürgen ein bürgerliches Abenteuer gehabt. Derselbe wurde nämlich zu einer Geldstrafe verurtheilt. Der Erzherzog, welcher incognito reist, hatte ein Certificat der ungarischen Staatsbahn erhalten, das bis nach Kronstadt Geltung hatte. Dort wurde er von seiner Suite überredet, nach Predeal zu reisen, um daselbst die schöne Landschaft zu besichtigen und bei dieser Gelegenheit auch dem rumänischen Königspaar einen Besuch abzustatten. Als der Erzherzog mit seinem Gefolge in Kronstadt den Zug bestiegen hatte, erschien der Conducteur und verlangte von den Herren die Fahrkarte. Der junge Erzherzog zeigte hierauf sein Certificat vor: „Das ist nicht giltig!“ sagte der Conducteur. „Sie zahlen 7 Kronen 20 Heller“. Das Gefolge des Erzherzogs bemühte sich vergebens, das Zugspersonal zu überzeugen, daß die Mitglieder des kaiserlichen Hauses auf der Eisenbahn nichts zahlen und ihnen daher auch keine Geldbuße auferlegt werden könne. Der Schaffner stellte nun eine Quittung auf 7 Kronen 20 Heller aus, und der Erzieher des Erzherzogs, Rittmeister Graf Wallis, zahlte darauf hin diesen Betrag im Namen des Erzherzogs.

---

* **[Ein Vitriol-Attentat aus Nothwehr]** hat in Breslau eine Frau gegen den von ihr getrennt lebenden Ehemann verübt. Während ihrer dreijährigen Ehe hat die 27 Jahre alte Frau von Seiten ihres Mannes die roheste Behandlung zu erleiden gehabt, so daß ein weiteres Zusammenleben der Eheleute zur Unmöglichkeit geworden war. Die ordentliche und fleißige Frau ernährte sich und ihre beiden Kinder in redlichster Weise dadurch, daß sie in ein Geschäft nähen ging. Auf dem Wege dorthin lauerte ihr der Ehemann wiederholt auf und bedrohte und beschimpfte sie in der rohesten Weise. So geschah es auch dieser Tage wieder, wobei ihr der Mann die Drohung zurief: „Morgen gehst du nicht gesund zur Arbeit!“ Da die geängstigte Frau wußte, daß ihr Mann jeder That fähig sei, kaufte sie sich zu ihrem Schutz ein Fläschchen Vitriol. Dies steckte sie zu sich und begab sich am nächsten Morgen zu ihrer Arbeitsstelle. Von hier wurde sie Mittags von ihren beiden Brüdern abgeholt. Bald tauchte der Ehemann hinter den drei Personen auf und beschimpfte die Frau, bis sie sich genöthigt sah, die Hilfe eines Schutzmanns in Anspruch zu nehmen. Jetzt verschwand der Mann zwar schleunigst, verfolgte aber bald von neuem die Frau und bearbeitete sie unter den gemeinsten Schimpfworten mit seinen Fäusten. In ihrer Verzweiflung griff nun die Frau nach jenem Fläschchen und goß dessen gefährlichen Inhalt ihrem Manne ins Gesicht. Er sank, schwer verbrannt, zusammen und mußte alsbald in das Allerheiligenhospital gebracht werden. Die Frau wurde in Haft genommen, nach eingehendem Verhör aber wieder entlassen.

Berlin, 20. Aug. (Tel.) In **Rustatt in Baden** hat sich kürzlich ein dem Musikcorps des dortigen Infanterie-Regiments Nr. 111 angehöriger **Gefreiter** mittels seines Dienstgewehrs **erschossen**. Der Beweggrund zu dieser That ist darin zu suchen, daß der Musiker wegen Unpünktlichkeit im Dienst mit 10 Tagen strengen Arrest und Zurückversetzung in die Compagnie bestraft wurde. Es geht das aus dem letzten Brief an seine Eltern zu Berlin hervor, welchen der „Vorwärts“ veröffentlicht. Es heißt darin ausdrücklich, daß, da ihm die Schwalbennester genommen seien, er die Schande nicht überleben könne und auch seine Carrière damit vernichtet sei. Zur Ergänzung des Briefes theilt der „Vorwärts“ mit, daß der junge Soldat sich freiwillig dem Musikcorps gestellt habe, äußerst tüchtig in seinem Fache war, vier Instrumente spielte und Militärkapellmeister zu werden gedachte. Bei seinem Musikdirigenten erfreute er sich des besten Wohlwollens. Der Vater des Musikers, der Kapellmeister am hiesigen Schillertheater war, wurde durch das Ereigniß so getroffen, daß er durch einen Schlaganfall tödtlich endete.

Posen, 20. Aug. (Tel.) In **Schroda** sind in Folge Genusses **giftiger Pilze** fünf Personen gestorben.

Sagan, 20. Aug. (Tel.) Der Rittergutsbesitzer Frahne-Bittersbach, der Sohn des Commerzienraths Frahne-Landshut, wurde durch einen Unglücksfall **bei der Rehbockjagd erschossen.**

Ratibor, 19. August. In der Nacht vom **Sonnabend** zum Sonntag **schossen** die zur Zeit beschäftigungslosen Arbeiter Jesch und Adamietz aus Ostrog, welche wegen Ruhestörung vor einem Gasthause von mehreren Nachtwächtern verhaftet werden sollten, auf Letztere, tödteten den Nachtwächter Seemann und ergriffen dann auf einem Kahn, den sie dem Eigenthümer unter Bedrohung des Lebens abgenommen hatten, die Flucht. Es gelang, Jesch in Bresnitz festzunehmen; Adamietz tödtete sich durch einen Schuß in den Mund.

Ansbach, 19. Aug. Der ehemalige **Kassirer des Landwirthschaftlichen Creditvereins von Mittelfranken**, Schröppel, wurde wegen **Untreue und Betruges** vom hiesigen Landgericht zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Kursk, 20. Aug. (Tel.) Hier wurden durch einen **Bergsturz** drei Häuser verschüttet. 15 Personen wurden dabei getödtet.

Athen, 20. Aug. (Tel.) Heftige **Regengüsse** haben im Peleponnes erheblichen Schaden in den Weinbergen angerichtet.

St. Louis (auf der französisch-westindischen Insel Marie Galante), 20. Aug. Eine **Feuersbrunst** zerstörte beinahe die ganze Stadt **Grand Bourg.**

Standesamt vom 20. August.

Geburten: Arbeiter Peter Zielinski, T. — Schneidermeister Hermann Janzen, S. — Schlossergeselle Hermann Thurau, T. — Arbeiter Andreas Raabe, T. — Arbeiter Hermann Rappel, S. — Tapezier Max Schinkowski, T. — Stellmachergeselle Bernhard Ponczek, S. — Schlossergeselle Franz Wegner, T. — Hauszimmergeselle Otto Raßmuß, T. — Maurergeselle Adolf Damerau, T. — Arbeiter Anton Jakielski, T. — Schneidergeselle Anton v. Grabowski, S. — Bauführer Robert Mohaupt, T. — Schlossergeselle Adolph Preuß, S. — Parquetleger Franz Buchholz, T. — Hauptmann und Compagniechef im Artillerie-Regiment v. Hindersin Alfred Ploeger, T. — Schmiedegeselle August Ploeger, T. — Arbeiter Albert Wessalowski, T. — Schmiedegeselle Joseph Kloda, T. — Unehelich: 1 T.

Aufgebote: Büchsenmacher-Anwärter Bruno Georg Martin Lindenau und Olga Marie Julie Lietz. — Arbeiter Johann Dombrowski und Margarethe Emma Bräde. — Tischlergeselle Theodor Ludwig Hübner und Mathilde Grablowski. — Schlossergeselle Gustav Friedr. Steffert und Renate Wilhelmine Wölm. — Werftarbeiter Adolph Gustav Kolm und Julianne Franziska Hintzke. — Tischlergeselle Johann Heinrich Rahmel und Anna Wilhelmine Dorothea Spließ. — Schuhmacher und Küster Albert Felix Fraßmann und Maria Anna Käsling. — Sattlergeselle Max Albert Horn und Emilie Mathilde Sänger. Sämmtl. hier. — Kaufmann August Siegfried Splett hier und Gabriele Haueisen zu Zoppot. — Schmiedegeselle Wilhelm Spill und Rosalie Volkmann, beide hier.

Heirathen: Maurergeselle Max Eugen Leopold Koeslner und Amanda Louise Neumann. — Tapezier Walter Richard v. Lipinski und Margarete Martha Klabs. Sämmtliche hier.

Heirathen: Sergeant im Train-Bataillon Nr. 17 Johann Kühn und Martha Golla. — Bahnmeister Gottlieb Pastucha und Minna Fibbe. — Zimmergeselle Wladislaus Wawrocki und Martha Krause. — Arbeiter Rudolf Grocholla und Amalie Gatza. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: S. des Sattlermeisters Friedrich Gebauer, 4 J. 1 M. — S. des Kaufmanns Wilhelm Kittler, 6 W. — S. des Maurergesellen Otto Liebnitz, 10 W. — Frau Agnes Laura Krowatzki, geb. Lange, 39 J. 4 M. — Schuhmachergeselle Franz Koster, 45 J. 9 M. — S. des Arbeiters Paul Swejkowski, 8 W. — S. des Arbeiters Franz Lange, 8 M. — Frau Anna Johanna Wilhelmine Weiß, geb. Preuß, 32 J. — S. des Schlossergesellen Friedrich Onuszeit, 4 W. — T. des Hauptmanns und Compagniechefs im Fußartillerie-Regiment v. Hindersin Alfred Preuß, 3½ Std. — S. des Schiffscapitäns Emil Koch, 9 M. — T. des Schiffseigners Michael Grazzewicz, 6 W. — Wittwe Henriette Emilie Pfaffe, geb. Worm, 60 J. 9 M. — Unehelich: 3 S.

Danziger Börse vom 20. August.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen bunt 750 Gr. 168 M., hellbunt leicht bezogen 772 Gr. 169 M., weiß 736 Gr. 165 M., fein weiß 772 Gr. 175 M., Sommer- 772 und 788 Gr. 165 M. per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 744 Gr. 135 M., 738 Gr. 136 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 650 Gr. 125 M., 632 Gr. 127 M., 659 Gr. 132 M., 704 Gr. 134 M., hell 683 Gr. 136 M., 708 Gr. 137 M., weiß 686 Gr. und 696 Gr. 138 M., fein weiß 704 Gr. 142 M., Chevalier- 704 Gr. 138 M., kleine weiße 674 Gr. 126 M. per To. — **Hafer** inländischer 128, 132, 133, 134 M., fein weiß 136 M. per Tonne bezahlt. — **Linsen** russ. zum Transit kleine 108 M. per To. gehand.

Schlachtviehmarkt Danzig.

Auftrieb vom 20. August 1901.

Ochsen 38 Stück. 1. Vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 32 M., 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete Ochsen 26—28 M., 3. mäßig genährte junge, — ältere Ochsen 24—25 M., 4. gering genährte Ochsen jeden Alters 18—22 M.

Kalben und Kühe 87 Stück. 1. Vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 31 M., 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 26—27 M., 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 23—24 M., 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 18—22 M.

Bullen 94 Stück. 1. Vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren 32 M., 2. vollfleischige jüngere Bullen 27—28 M., 3. mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 24—25 M., 4. gering genährte jüngere und ältere Bullen 20—22 M.

Kälber 139 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 40—42 M., 2. mittlere Mastkälber und Saugkälber 35—38 M., 3. geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 26—31 M.

Schafe 424 Stück. 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 25 M., 2. ältere Masthammel 21—23 M., 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 18—20 M.

Schweine 857 Stück. 1. Vollfleischige Schweine der feineren Racen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 44—45 M., (Käser) 48 M., 2. fleischige Schweine 42—43 M., 3. gering entwickelte Schweine sowie Sauen (Eber nicht aufgetrieben) 40—41 M.

Die Preise verstehen sich für 50 Kilo Lebendgewicht.

Verlauf und Tendenz des Marktes.

Rinder: Schleppend, Ueberstand gering.
Kälber: Mittelmäßig, geräumt.
Schafe: Flaues Geschäft, bleibt Ueberstand.
Schweine: Mittelmäßig, ausverkauft.

Die Preisnotirungs-Commission.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 19. August 1901. Wind: WNW.

Angekommen: Franziska (SD.), Prignitz, Hamburg, Güter.

Den 20. August.

Angekommen: Coburg (SD.), Slater, Leith und Grangemouth, Güter. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung A ist heute unter Nr. 762 die Firma „Max Ellerholz Danzig" und als deren alleiniger Inhaber der Kaufmann **Max Ellerholz** in Danzig eingetragen worden.

Danzig, den 16. August 1901. (9326

Königliches Amtsgericht 10.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Danzig, Vorstadt Neufahrwasser, Weichselstraße Nr. 7a belegene, im Grundbuche von Neufahrwasser Blatt 306, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des **Leo Schroeder**, geb. am 20. Juni 1883 und des **Claus Schroeder**, geb. am 12. Februar 1887 eingetragene Gebäude-Grundstück mit Hofraum

am 2. Oktober 1901, Vormittags 10½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist 10 Ar 75 qm groß und mit 5052 Mark Nutzungswerth in den Steuerbüchern verzeichnet.

Aus dem Grundbuche nicht ersichtliche Rechte sind spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen.

Danzig, den 18. Juli 1901. (8368

Königliches Amtsgericht, Abthl. 11.

An die ehemaligen Jenkauer, Conradiner!

Sonnabend, den 28., und 29. September d. Js., soll der hundertjährige Bestand des von

Conradischen Schul- und Erziehungs-Instituts,

das Michaelis 1900 von Jenkau bei Danzig nach Langfuhr verlegt worden, gefeiert werden. Alle ehemaligen **Lehrer** und **Schüler** der Anstalt werden zur Theilnahme an der Festfeier eingeladen und gebeten ihre Adresse einem der Unterzeichneten möglichst bald mittheilen zu wollen, worauf sie nähere Auskunft über die Art der Feier erhalten werden.

Diejenigen, welche an der Feier persönlich nicht theilnehmen können, werden herzlich gebeten, über ihre Entwickelung seit dem Abgange von Jenkau und ihre jetzige Lebensstellung Mittheilung machen zu wollen. Auch der Abwesenden soll freundlich gedacht werden.

Danzig, den 15. Juli 1901. (8836

Vom Festcomité beauftragt.

Direktor Dr. Bonstedt, Langfuhr, Conradinum. Professor Dr. Crone, Langfuhr, Hauptstraße 4. Gehrke, Eisenbahn-Rechnungs-Direktor, Langfuhr, Kastanienweg 1. Riedler, Regierungs-Sekretär, Danzig, Straußgasse 5. Hagendorff, Kaufmann, Danzig, Lastadie 35 d.